

Ein Werdegang

Die Ausstellung „Je weniger ich weiß, desto besser“ von Lisa Moll und Oana Paula Vainer, die am Freitagabend im Türmle eröffnet wurde, beginnt mit einer Performance der beiden Künstlerinnen. Das gab's im Türmle noch nie. Eine winkende Fahne im Zentrum des Foyers, aus primärfarbenen Stoffteilen genäht, begrüßt das Publikum. Oana Paula Vainer und Lisa Moll haben sich, ohne sich vorher zu kennen, gemeinsam den leeren Raum des Türmles erschlossen und das Ergebnis ihres Tuns ist das Vermitteln ihrer mitgebrachten Arbeiten und des Ausstellungsraums zu einer sensibel abgestimmten künstlerischen Ästhetik, zu der das zahlreich anwesende Publikum an diesem Abend auch gehört.

Man darf nicht denken, dass man das Türmle kennt, wenn man es schon lange kennt. Es ist viel mehr zu sehen vom Raum, wenn er so bespielt wird, wie es die beiden Künstlerinnen tun. Erstmals ist das Türmle im Parterre durch eine Videosequenz auf den Außenraum, also den ehemaligen Brunnen, erweitert. Erste Entdeckung! - Wie weit das Türmle reicht. Die Aufnahmen, die man in der Projektion sieht – Fragmente, Gifs – also Bildreste aus digitalen Welten, die nur kürzeste, bis kaum wahrnehmbare und damit beinahe nicht vorhandenen Eindrücke vermitteln, erweitert trotz ihrer Verkürzung, ihrer inhaltlichen Fragmentierung den Raum dieses uralten Gebäudes. Im vermeintlichen Wissen sehen wir eben auch nur noch Fragmente. So passt schon hier der Ausstellungstitel: „Je weniger ich weiß, desto besser“, denn, dann sieht man vielleicht doch mehr.

Und dieser Logik folgt die ganze Ausstellung. Titel werden nicht mehr kategorisiert, sondern alphabetisch gelistet. Die Namen der Künstlerinnen, werden nicht mehr zu ihren Objekten zugeordnet. Und die Objekte werden nicht erklärt. Und dennoch gibt es einen Zugang, durch Dialog, durch offenes Hinsehen, durch eigene Assoziationen entlang der Bildästhetik.

So ist zum Beispiel das Thema „Schwimmen“ in mehrfacher Hinsicht bedeutend: Die Künstlerinnen verbinden damit, die Herausforderung, in Grenzsituationen des Lebens schwimmen lernen zu müssen. Bildhaft setzen sie das um durch eine Bild- und Videoinstallation, die auf die Gefahren der Migration an Grenzflüssen, hier die Donau, aufmerksam macht. Es ist die Sorge um das leibliche Wohl, wenn man ohne Neoprenanzug durch eiskaltes Wasser schwimmen muss. „Haben Sie sich schonmal eingecremt gegen Kälte?“ – ist in der Videoinstallation zu lesen. Die Haut als Grenzorgan ist hochempfindlich und der Pflege bedürftig. Und dafür steht die performative Metapher, das Eincremen eines Stofftieradlers, der als Wappentier für verschiedene Nationen steht, aber auch als drolliges Kuscheltier, das gepflegt werden muss, Kindheitserinnerungen weckt.

Einige Arbeiten erinnern an frühere Höhlenzeichnungen, so sind beispielsweise Fragmente von Papierzeichnungen an die welligen Wandflächen des Türmles angeschmiegt. Der höhlenhafte Charakter des Raumes wird unterstrichen durch das immer wiederkehrende Element von Zelträumen, faltbaren rundformatigen Bildleinwänden, die mit Motiven bemalt sind, die Höhlenzeichnungen ähneln.

Auch eine zeltartige Vorhanginstallation mit dem englischen Ausstellungstitel „The less I know, the better“ verweist auf unser eingeschränktes Blickfeld, hinter dem es noch viel zu entdecken gibt. Und einer freien Assoziation ist es durchaus erlaubt, an das Höhlengleichnis von Platon zu denken.

Die Historie Heidenheims greifen die Künstlerinnen durch die Präsentation von Fundstücken auf, die sie vor kurzem an der Heideschmiede sammelten. Steine, Holzstücke, die durchaus an die Vergangenheit erinnern, aber auch leere Plastikwasserflaschen, Müll, gewissermaßen eine moderne Entweihung des traditionsreichen Ortes.

Alle Installations-, Bild und Soundmotive sind ein Angebot an den Betrachter, sich selbst zu entdecken und auf Spurensuche zu gehen. „Je weniger ich weiß, desto besser“ ist also nicht nur ein völlig bewusst gewähltes und konsequent durchgeführtes Motiv, sondern auch eine Einladung an die Betrachter, selbst Antworten zu finden und mit den Künstlerinnen oder anderen Spurensuchern in Dialog zu treten und gemeinsam eine Erzählung zu entwickeln. Ein Werdegang, ein Puzzlespiel, das immer wieder neue Erkenntnisse bereithält.

Bettina Augustin